

# Hohenstein-Grustthaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Grustthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermsdorf, Bernsdorf,

Witzbrunn, Ursprung, Mittelbach, Langenberg, Falken, Meinsdorf, Grumbach, Eirschheim zc.

— **Weitverbreitetes Infections-Organ für amtliche und Privat-Anzeigen.** —

Dieses Blatt erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich nachmittags. — Zu beziehen durch die Expedition und deren Aus-  
träger, sowie alle Postanstalten.  
Für Abonnenten wird der Sonntags-Nummer eine illustrierte Sonntagsbeilage gratis beigegeben.

**Abonnement:**  
**Bei Abholung** **Frei ins Haus**  
monatlich . . . . . 35 Pfg. monatlich . . . . . 42 Pfg.  
die einzelne Nummer 5 „ vierteljährlich 1. M. 25 Pfg.  
Durch die Post bezogen 1.25 Mk. excl. Bestellgeb.

**Infectionsgebühren:** die sechsgepalte Corpuzseite oder deren  
Raum für den Verbreitungsbezirk 10 Pfg., für auswärts 12 Pfg.  
Reklamen 25 Pfg. Bei mehrmaliger Aufgabe Rabatt.  
**Annahme der Inserate** für die folgende Nummer bis **vorm.**  
**10 Uhr.** Größere Anzeigen abends vorher erbeten.

Nr. 114.

Fernsprecher Nr. 151.

Donnerstag, den 19. Mai 1904.

Geschäftsstelle: Bahnstr. 3.

31. Jahrgang.

Die hiesige **Katzenkellerwirtschaft** soll vom 16. Juni 1904 ab auf 6 Jahre arderweit verpachtet werden. Die Pachtbedingungen können im Rathause, Zimmer Nr. 1, eingesehen werden. Abschrift wird gegen Entrichtung von 1 Mark abgegeben. Unterverpachtung wird nicht zugelassen. Pachtgebote sind unter Beifügung derjenigen Zeugnisse, die für Gewerbe um Erteilung der Schankerlaubnis erforderlich sind, bis 31. Mai 1904 einzureichen.

Stadtrat Hohenstein-Grustthal, am 17. Mai 1904.  
Dr. Volker, Bürgermeister.

## Deutschland und seine Nachbarn.

n. Das russisch-französische Bündnis ist durch die Erfolge der Japaner in Ostasien nicht beeinträchtigt worden, dem Finanzminister des Zaren sind sogar die erwünschten Geldanleihen in Paris zu einem mäßigeren Zinsfuß gelungen, als ihn die Japaner für ihre Londoner Anleihe zahlen müssen. Aber diese Tatsache kann nicht verhindern, daß man sich in Petersburg etwas vor den Franzosen geniert fühlt, weil sich bei der kriegerischen Auseinandersetzung mit den Japanern größere Schwächen des Auslandes herausgestellt haben, als früher die Welt für möglich gehalten hatte. Der russische Kavallerie-General, welcher vor verschiedenen Jahren behauptet hatte, im Falle eines Krieges mit Deutschland würden die Kosaken in zwei Wochen bis zum Rhein fliegen, um sich in die Arme ihrer französischen Brüder zu stürzen, würde heute oder künftig das Schnelllebens-Tempo wohl bedeutend mäßigen, nachdem sich in der Mandchurien gezeigt hat, daß bei allen russischen militärischen Angelegenheiten doch ein gutes Teil mehr auf dem Papier steht, als in der Wirklichkeit vorhanden ist. Und die Franzosen bringen dem teuren Verbündeten eine Art von mißtrauischem Ersinnen entgegen darüber, daß der Helfershelfer bei der Handlung — diese Hoffnung spukt in den geheimen Gedanken der Pariser immer wieder — sich so wenig leistungsfähig gegenüber den kleinen Japanern erwiesen hat. Dabei wird sorgsam auf das Verhalten Deutschlands geachtet, hinter dessen Ruhe anscheinend eine ganz besondere Absicht gewittert wird. Anlaß dazu liegt tatsächlich nicht vor, denn Deutschland bewahrt eine weit strengere Neutralität, als sie z. B. in dem Burenkriege bestanden hat. Wir wollen Russland nicht Frankreich abspenstig machen, darüber darf man an der Seine ganz ruhig sein. Wenn die Russen aber meinen, wir könnten etwas mehr von ihrem persönlichen Wohlwollen erwerben, wenn wir uns zu weitgehenden finanziellen und wirtschaftlichen Gefälligkeiten verstanden, so sind sie erst recht im Irrtum. Es steht ihnen ja ganz gut, daß sie nach ihren nicht unerheblichen Verlusten in der Mandchurien so entschlossene Zuversicht zeigen, aber vor Ueberhebung sollten sie sich hüten, die imponiert nicht. Der Respekt vor russischer Macht ist in der ganzen kultivierten Welt beinahe noch mehr gesunken, wie die Meinung des Publikums, Staatspapiere des Zarenreiches zu kaufen. Wie man die letzteren bekommt, weiß man schon, aber nicht, wie man sie wieder los wird.

Deutschland hat über die zu Ostern stattgehabten Veruche gelächelt, Russland entschrieben zu England hinüberzugehen. . . Was die britische Freundschaft wert ist, das weiß man an der Nema wirklich. Deutschland wird auch über etwaige künftige Gedanken lächeln: die Bedeutung seiner Position als Absatzfeld für Russland zu verkleinern. Wenn Frankreich und England sich zusammenschließen, um dem Zaren wirtschaftliche Hilfe für sein Land zu bringen, so könnten beide Staaten zusammen noch immer nicht das für Russland leisten, was Deutschland dank seiner natürlichen Nachbarschaft vermag. Ob man in Petersburg will oder nicht will, immer wird mit diesem Faktum gerechnet werden müssen; man kann dort wohl einmal an einen Zollkrieg denken, ihn einleiten, wie das schon geschehen ist, aber das Ausschalten ist für eine größere Zeitdauer unmöglich, wie es sich ebenfalls schon erwiesen hat. Als zur Zeit des Reichskanzlers Grafen Caprivi der deutsch-russische Zollkrieg stattfand, leitete Kaiser Alexander III. persönlich die russische Politik, und wenn er sich auch dem Einfluß der russischen Kriegspartei zu entziehen wußte, diejenige Clique, welche am liebsten alle deutschen Bewohner und alle deutschen Fabrikate aus dem heiligen Russland ver-

bannt hätte, hatte doch eine bedeutende Macht über ihn. Darauf entschied sich der Kaiser für die Aufnahme des Zollkrieges gegen Deutschland, um bald zu erkennen, daß Russland selbst den größten Schaden davon habe. Wir meinen — und das hört man allgemein — Kaiser Nikolaus II. hat die rechte Erkenntnis, daß sein Staat und das deutsche Reich zwar politisch nicht gerade die „dicksten“ Freunde zu sein brauchen, daß sich aber leidliche Beziehungen nicht umgehen lassen, wenn die wirtschaftlichen Interessen nicht einen schweren, für die Russen sogar einen sehr schweren Schaden erleiden sollen.

Seitdem Napoleon I. gesagt hat, in 50 Jahren ist Europa entweder republikanisch oder kolonial, sind es nun schon neun Jahrzehnte her. Und die Erfüllung einer dieser beiden Möglichkeiten scheint heute weiter als je in der Ferne zu stehen. Daran sollte man an der Seine, wie an der Nema denken, bevor man sich der unfruchtbaren Mühe hingibt, Deutschland im europäischen Konzert auszuspalten.

## Sächsischer Landtag.

Zweite Kammer.

Dresden, 17. Mai. Nach Eröffnung der Sitzung erhält das Wort

Abg. Rentsch-Kamenz (konf.) zu einer Erklärung, in welcher er Argumente zum Beweise seiner Behauptung beibringt, daß um Hundertstel Einheiten bogenlange Berichte an die Oberbehörden eingesandt werden. Er schließt mit den Worten: Es ist in den fünf Monaten, seitdem ich diese Sache zur Sprache gebracht habe, seitens der Regierung nichts erfolgt, und es ist bedauerlich, daß ein Abgeordneter, der sich die redlichste Mühe gibt, die Sache zu fördern, vor dem Lande, wie dies in einer der letzten Sitzungen geschehen ist, vom Regierungstische aus einer Unwahrscheinlichkeit geziehen wird.

Staatsminister Dr. Rüger: Der Herr Regierungskommissar hat die Behauptung des Herrn Abgeordneten als der objektiven Wahrheit nicht entsprechend bezeichnet. Ich werde die Sache noch weiter untersuchen.

Den ersten Punkt der Tagesordnung bildet eine Abänderung zu Kapitel 36 des Etats für 1904/05. Das Abänderungsdekret hängt mit der Annahme des Gesetzes über die Oberrechnungskammer zusammen und setzt die Zuschusssumme auf jährlich 185 020 Mark fest. Das Dekret wird in sofortiger Schlussberatung genehmigt.

Hierauf schreitet das Haus zur Schlussberatung über Kapitel 1 des ordentlichen Etats für 1904/05, Forsten betreffend.

Abg. Dabritz-Nischwitz erstattet den Deputationsbericht. Die Deputation konnte sich nicht entschließen, ihren Standpunkt dem Votum der Ersten Kammer entsprechend zu ändern und beantragt daher, bei ihrem Beschlusse zu beharren.

Abg. Kluge-Deutschnendorf (konf.): Ich stehe auf dem Standpunkte der Finanzdeputation A, obwohl ich von Haus aus mit meinen Forderungen bedeutend weiter gegangen bin. Die Zweite Kammer ist den Wünschen auf eine Reorganisation unseres Forstwesens wenigstens einen Schritt entgegengekommen, während die Erste Kammer alles beim alten belassen will. Die Forstorganisationsfrage läßt sich nicht aufhalten: sie muß und wird kommen.

Abg. Andra-Braunsdorf (konf.): Eine Einschränkung der Zahl der Oberforstmeisterstellen liegt im Interesse der ganzen Organisation. Ich glaube, die Folgerung der Ersten Kammer ist falsch, wenn sie meint, daß die Unzufriedenheit in Forstkreisen mit ihren Beschlüssen beseitigt wird.

Staatsminister Dr. Rüger: Ich werde an allerhöchster Stelle die Einziehung von zwei Oberforstmeisterstellen befürworten und habe mich schon bereit erklärt, sogar vier Oberforstmeisterstellen einzuziehen.

Was die Oberforstmeister betrifft, so ist die Regierung nicht abgeneigt, für sie das Dienstaltersstufensystem einzuführen, weil dort das Aufrücken der ältesten Oberforstmeister in die obersten Gehaltsklassen sehr schwer ist. Bezüglich der Oberforster ist zur Zeit die Einführung des Dienstaltersstufensystems nicht notwendig, weil jährlich etwa vier bis fünf Vakanzen vorhanden sind. Das wird sich freilich in einigen Jahren wieder ändern, und dann kann ja die Frage des Dienstaltersstufensystems aufgerollt werden. Natürlich wäre dessen Durchführung nicht ohne größere finanzielle Opfer möglich und schließt auch die Gefahr in sich, daß dann die anderen Beamtengruppen den gleichen Anspruch erheben werden. (Sehr richtig!) Ich kann aber mein Einverständnis mit dem zweiten Antrag der Deputation erklären. (Bravo!) Der Antrag entspricht meinen eigenen Wünschen und der Ueberzeugung, daß in dieser Beziehung etwas geschehen muß, sobald es die Finanzlage zuläßt, schon weil der Gehalt der Oberforster nicht bloß aus dem festen Gehalt, sondern auch aus Nebeneinkünften besteht. Dieses Verhältnis ist mir wenig sympathisch, weil dadurch Ungleichheiten in der Bezahlung entstehen. Wir werden erwägen, ob auch die anderen Beamten bei der Neuregelung der Gehälter mit in Frage kommen. Ich glaube, ein dringendes Bedürfnis liegt angesichts der in den letzten Jahren unternommenen Schritte hierfür nicht vor; indessen, wir werden die Frage mit erwägen.

Der Deputationsantrag findet einstimmig Annahme.

Es folgt die Schlussberatung über den von der Ersten Kammer zu Kapitel 104 des ordentlichen Etats für 1904/05 gefaßten Beschluß, betreffend das finanzielle Verhältnis Sachsens zum Reiche.

Abg. Dabritz-Nischwitz fungiert als Deputationsberichterstatler. Die Deputation hat den Wortlaut des gestern in der Ersten Kammer angenommenen Antrages freigegeben und beantragt: Die Kammer wolle beschließen, die Kgl. Staatsregierung zu ersuchen, im Bundesrat nachdrücklich dafür einzutreten, daß 1. das Reich, falls die Einnahmen zur Bestreitung der Ausgaben nicht hinreichen, sich die erforderlichen Mittel durch Erhebung neuer Einnahmequellen verschaffe und nicht auf ungedeckte Matrifularbeiträge zurückgreife; 2. alle Veruche, direkte Steuern zur Deckung von Reichsausgaben einzuführen, zurückgewiesen werden; 3. hinsichtlich der Aufbringung der Mittel zur Durchführung einer Gesetzesvorlage seitens der verbündeten Regierungen jede Maßnahme, die den Anschein einer Stellungnahme gegen das System der indirekten Besteuerung erwecken könnte, vermieden werde.

Abg. Günther-Plauen (frei. Vp.): Es ist nicht mehr möglich, das Material beizubringen, die Finanzpolitik des Reiches klarzulegen. Auch fehlt der amtliche Bericht über die Verhandlung in der Ersten Kammer. Ich kann daher nicht für den Antrag stimmen. Die Matrifularbeiträge können am besten verringert werden, wenn die Finanzminister der Einzelstaaten im Bundesrat auf die größte Sparsamkeit hinwirken.

Abg. Hauffe-Dahlen (konf.): Es ist nicht möglich, dem Antrag die erforderliche Beratung zuteil werden zu lassen. (Hört, hört!) Trotzdem muß man der Ersten Kammer Dank wissen, daß sie ihn angenommen hat. Wir wollen unseren Finanzminister zu der energischen Vertretung der in dem Antrage ausgesprochenen Gedanken Glück wünschen. Ich bitte, den Antrag anzunehmen.

Abg. Zimmermann (Resp.): Der in dem Antrag ausgedrückte Wunsch ist erklärlich. Gleichwohl ist der vorgeschlagene Weg für mich nicht gangbar.

Staatsminister Dr. Rüger: Wenn die Sache so dargestellt worden ist, als handle es sich bei dem Antrag um eine Ueberrumpelung, so muß ich entgegenhalten, daß es sich um eine Frage handelt, die seit Jahren alle Parlamente beschäftigt und jedem, der sich mit Politik abgibt, so klar ist, daß er im voraus Stellung dazu nehmen konnte. Ich kann aus der schnellen Behandlung des Antrages keinen Grund entnehmen, ihn abzulehnen. Die Regierung meint, daß es nicht im Interesse der Einzelstaaten liegt, wenn sie weiter mit ungedeckten Matrifularbeiträgen belastet werden. Ich fürchte,

daß wir schon im laufenden Jahre merken werden, wie weh unseren Finanzen ungedeckte Matrifularbeiträge tun. Nun ist gesagt worden, die Einzelstaaten sollten durch größere Sparamkeit auf Abhilfe im Bundesrat hinwirken. Der Einfluß, den die sächsische Regierung hat, wird geltend gemacht werden; aber der Einfluß einer einzigen Regierung im Bundesrat ist sehr beschränkt. Wir machen im Reiche dieselben Erfahrungen wie in den Einzelstaaten, daß nämlich die unbedingt notwendigen Ausgaben fortgesetzt wachsen. Daraus folgt, daß die Reichsregierung sich neue Einnahmequellen erschließen muß. Daß dabei direkte Steuern nicht in Betracht kommen, betone ich heute von neuem. Das Reich hat das Gebiet der indirekten Abgaben fast ausschließlich für sich in Anspruch genommen, so daß die Einzelstaaten fast nur auf direkte Steuern angewiesen sind. Das direkte Steuersystem liegt der finanziellen Existenz der Einzelstaaten und damit auch der politischen zugrunde. Außerdem sind die direkten Steuern keineswegs dem Staate allein vorbehalten, sondern auch der Gemeinde, der Kirche, der Schule und anderen Verbänden. Ich möchte die Abg. Günther und Zimmermann fragen, ob sie nicht an den ihnen auferlegten Steuern genug haben. Ich für meinen Teil habe an den sächsischen Einrichtungen in dieser Beziehung völlig genug. Zu den direkten Steuern rechne ich auch die Erbschaftsteuer. Bei Einführung einer direkten Reichssteuer würden auch Eingriffe des Reiches in unsere innere Verwaltung unausbleiblich sein. Das muß aber entschieden zurückgewiesen werden. Die Regierung wünscht dringend die Annahme des Antrages, denn sie bedarf in dieser Richtung der Stärkung und Unterstützung durch die Kammer. (Bravo!)

Abg. Langhammer-Chemnitz (natl.): Ich kann dem Verlangen der Regierung nur entsprechen, wenn ich die Materie völlig beherrsche. Der Herr Finanzminister ist durch seine Stellung völlig vorbereitet. Das kann man von den einzelnen Abgeordneten nicht verlangen. Ich kann dem Antrage nicht zustimmen.

Abg. Hähnel-Kuppritz (konf.): Man muß unter allen Umständen darauf dringen, daß das Reich selbst für Regelung seiner Finanzen sorgt.

Vizepräsident Dr. Schill Leipzig (natl.): Eine Reichseinkommensteuer würde zu unerträglichen Zuständen führen. Vermögenssteuer, ebensio Erbschaftsteuer, muß den Einzelstaaten vorbehalten bleiben. Daß wir dem Abg. 1 des Antrages sympathisch gegenüberstehen, ist selbstverständlich. Der zweite Abg. ist mir bedenklich, weil schlechthin von direkten Steuern gesprochen wird. Der dritte ist so gut wie bedeutungslos. Ich beantrage, dem Abg. 2 folgende Fassung zu geben: „Daß alle Veruche, in das Gebiet der den Einzelstaaten verbleibenden direkten Steuern einzugreifen, zurückgewiesen werden.“

Nach weiterer kurzer Debatte bemerkt Staatsminister Dr. Rüger: Auch die Regierung erklärt sich mit der vom Vizepräsidenten Dr. Schill vorgeschlagenen Fassung einverstanden.

Die Abstimmung ergibt die Annahme des Deputationsantrages, und zwar des Abg. 1 gegen eine Stimme, des Abg. 2 in der Schill'schen Fassung und des Abg. 3 gegen 5 Stimmen, des Abg. 4 mit Einstimmigkeit.

Die Petition von L. Jakob und Genossen in Sommerfeld, betr. das Nebeneinkommen der Bezirksärzte, Bezirksstierärzte, Brandversicherungsspektoren usw., läßt man auf sich beruhen und schreitet sodann, gemäß dem Dekret Nr. 43, zur Wahl von fünf Mitgliedern und drei Stellvertretern in die Zwischendeputation für den Ständehausneubau. Es werden durch Zuzug gewählt: Präsident Dr. Mehnert, Vizepräsident Dr. Schill, Vizepräsident Opiß, Abg. Hähnel und Abg. Schied als Mitglieder, die Abg. Voßmann, Grumbt und Dr. Vogel als Stellvertreter.

Zuletzt kommt das Haus zur Schlussberatung über den anderweiten Bericht der Gesetzgebungsdeputation betr.

## Das Herzogtum.

Abg. Dr. Stöckel, welcher für die Deputation referiert, schildert die abweichenden Beschlüsse der ersten Kammer und beantragt, die Kammer möge

bei den von ihr gefassten Beschlüssen zu dem Entwurfe eines Gesetzes, die Organisation des ärztlichen Standes betr., allenthalben stehen bleiben. Vizepräsident Dr. Schill-Leipzig (natl.): Ich bin in vielen Dingen anderer Meinung, als die Deputation, möchte aber auf die Tragweite des Beschlusses aufmerksam machen.

Abg. Dr. Brückner-Leipzig (konf.): Ich würde es sehr bedauern, wenn wegen einzelner Punkte das ganze Gesetz zu Falle käme, dessen Vorteile für die Ärzteschaft unverkennbar sind. Im Namen der Ärzte möchte ich hier die Garantie dafür aussprechen, daß Fälle, wie sie wohl gelegentlich vorgekommen sind und wie sie zur Einführung der Anfechtungsfrage geführt haben, nicht wieder vorkommen werden.

Nach einem Schlußwort des Referenten nimmt die Kammer den Deputationsantrag einstimmig an.

## Vom russisch-japanischen Kriegsschauplatz.

Der Zar besuchte diejenigen Städte seines europäischen Reiches, aus denen Truppen nach Ostasien abgehen. Aber für die russische Kriegslage wäre es besser gewesen, wenn die Militärverwaltung in Petersburg die Mobilmachung mehr hätte beileben können. Die Japaner landen jetzt fortgesetzt Truppen an den verschiedensten Orten des Kriegsschauplatzes, sodaß sie Aussicht haben, dem Feinde auch zu Lande eine überlegene Streitmacht entgegenzustellen, wie sie es zur See seit Beginn des Krieges gethan haben. Zu denken gibt der Umstand, daß die japanischen Truppen augenscheinlich die Marschrichtung nach Kiaujang ausgehen haben und nach Westen abgelenkt sind. Als ihr dortiges Ziel wird Haischeng bezeichnet. Das Gebiet von Haischeng-Kaitichou ist für einen Vorstoß entschieden günstiger als das von der Meeres- und Eisenbahnverbindung abgetrennte Territorium des Motien-Passes und von Kiaujang. Von Haischeng aus, das an der in den Händen der Japaner befindlichen Eisenbahn gelegen ist, sind Niutschwang und die Meeresküste schnell zu erreichen.

### Ein Teil der japanischen Kriegsflotte

hat sich neuerdings vor Niutschwang im Golfe von Kiautung gezeigt. Von dem Geschwader wurde eine nur 50 Meilen südlich von Niutschwang gelegene Stadt scharf beschossen; das Feuer blieb erfolglos. Die Anwesenheit des Geschwaders deutet auf die Absicht Japans, in oder bei Niutschwang, das von den Russen geräumt ist, Streitkräfte zu landen, die teils nach Süden gegen Port Arthur abschwärmen, vornehmlich aber zur Verstärkung der auf dem Wege nach Haischeng vordringenden 1. Armee verwendet werden dürften.

### Port Arthur von den Japanern belagert?

Nach einer der Meldungen dringen bedürftigen Shanghaier Verstärkung wird Port Arthur von den Japanern zu Wasser wie zu Lande bereits jetzt belagert.

### Ueber die Aussichten einer Belagerung Port Arthurs

bemerkte die „Wost. Ztg.“ u. a.: Die russischen Befestigungen Port Arthurs auf der Landseite sind sehr weiträumig, sodaß die Besatzung der Festung kaum ausreichen würde, um die äußeren Linien zu halten. Ein Sturm auf diese würde wahrscheinlich von Erfolg gekrönt werden. Wenn auch damit Port Arthur selbst noch nicht fielen, so würde der Umfang der belagerten Feste doch so klein, daß kein japanisches Geschloß mehr fehlgehen würde. Der endgültige letzte Sturm wird von den Japanern sicherlich erst unternommen werden, wenn sie im Besitz der äußeren Linien sind und die Besatzung vorher durch Bombardements müde gemacht haben. Die chinesische Bevölkerung der Mandchurie hält es mit den Japanern und verrät und schädigt die Russen, soviel sie kann.

### Seltene Kunde kommt fortgesetzt aus Kronradt.

Vor einigen Tagen war von einem glücklicherweise rechtzeitig entdeckten schweren Anschlag gegen die militärischen Dynamitmagazine Kronstadts gemeldet worden. Jetzt heißt es, daß auf einem von Radiff gekommenen englischen Schiffe 3 und von einem deutschen Schiffe eine Person verhaftet wurden, die unter dem Verdachte standen, verkleidete Japaner zu sein. Auch jener zuerst erwähnte Anschlag lenkte den Verdacht auf Japaner. Auf die Aufklärung dieser mysteriösen Geschichten darf man gespannt sein.

### Die neuesten Depeschen lauten:

Berlin, 18. Mai. Aus Mukden wird dem „L.-A.“ telegraphiert, die russische Gefechtslinie rückt stetig näher an Mukden heran, wo das Quartier des Biskopnigs noch verblieben ist. Die Japaner sind fast auf Gefechtsnähe herangekommen. Die letzteren, welche in 3 Kolonnen vorgehen, befinden sich nördlich von Lingen und Föngwangscheng. Es verlautet, daß 2 Kolonnen weiter nach Norden marschieren, um die Russen zu umgehen und auf Mukden vorzustoßen. Zahlreiche kleine Gefechte haben stattgefunden, jedoch noch kein entscheidendes. Aus Niutschwang wird telegraphisch bestätigt, daß die Stadt von den Russen jetzt vollständig geräumt ist. Es verlautet, die Russen würden bei Haischeng Widerstand leisten und dann auf Kiaujang zurückfallen, wo sie 70 000 Mann hätten, um hier den Kampf aufzunehmen. Falls die Russen dort geschlagen werden sollten, würden sie nicht nach Mukden gehen, sondern nach Tschiang, 200 englische Meilen nördlich von Niutschwang. Man glaubt nicht, daß die Japaner in das Innere der Mandchurie vordringen werden, ohne daß sie bei Niutschwang eine Operationsbasis errichtet haben.

Berlin, 18. Mai. Der „L.-A.“ meldet ferner aus

Petersburg: Nach einer Depesche aus Jintau erschien in der Nacht vom 15. zum 16. d. M. am Horizont das Licht eines Scheinwerfers, welches einen Augenblick die Festschiffe streifte. Darauf wurde in der Richtung von Kaitichou entsetzliche Geschützfeuer hörbar. Am nächsten Tage mittags hörte man das Donnern der Geschütze, welches bis um 5 Uhr dauerte. Gegen 11 Uhr abends wurden, laut Aussage chinesischer Rahnfahrer, auf hoher See 9 japanische Schiffe ohne Beleuchtung sichtbar. Die Nacht verlief ruhig.

Petersburg, 18. Mai. General Kuropatkin telegraphiert unterm 16. an den Zaren: Gegen Mitternacht drangen 17 japanische Kriegsschiffe gegen Senkuischen vor und eröffneten ein heftiges Feuer auf die Stadt, während 5 Transporthampfer Truppenlandungen vornahm. Darauf zeigten sich 3 große Dampfer gegenüber dem Kap bei Souanteiatoun und landeten dort eine Anzahl Truppen, welche auf Kaitichou vorrückten.

Petersburg, 18. Mai. Nach hier eingetroffenen Meldungen aus Peking wurde auf kaiserlichen Befehl die gesamte Flotte mobilisiert.

Petersburg, 18. Mai. Einienischiffskapitän Strogomow spendete 1 1/2 Millionen Rubel zur Verstärkung der Flotte.

Paris, 18. Mai. Aus Kiaujang wird gemeldet, daß auf Kuropatkins Anordnung täglich gesellige Veranstaltungen stattfinden. Als Tatsache gilt, daß die japanischen Truppen nicht mehr als 5 Kilometer marschieren, weil der Transport der Geschütze ungeheure Schwierigkeiten bereitet. Gefangene Tschungusen bekannnten, daß sie in japanischem Solde standen.

## Zum Aufstand der Herero.

Dem „Bot.-Anz.“ wird von seinem nach Deutsch-Südwestafrika entsandten Korrespondenten aus Windhoek, 16. Mai, gemeldet: „Die Ostabteilung des Majors v. Glasenapp hatte die Gräber ihrer im Bimala Dnjatu verstorbenen Kameraden besonders freundlich hergerichtet, die sechs Hügel mit Steinen eingefast, Kreuze mit Namen und Inschriften errichtet und dann die Gräber wie einen kleinen Kirchhof mit einer Dornhecke eingefast. Die jetzt bei Dnjatu hinarbeitende Abteilung des Majors von Storff fand die Gräber durch die Herero geschändet vor. Zwei waren ganz zerstört, die beiden Reichen herausgerissen, die Zotenhebenden zurückgeschlagen und auf den Unterleib schwere Felssteine gelegt. Die anderen Gräber waren stark beschädigt. Alle Gräber wurden sofort wieder instand gesetzt. Das Massengrab bei Dharari fanden die Patrouillen Hereros unberührt.“

In einem Privatbrief über das Gescheh bei Dwikoloro schreibt Hauptmann Fißel u. a.: „Fast jeder Schuß der Herero sah. An ein Fortschaffen der Verwundeten und Toten war nicht zu denken. Oberleutnant Manholt traf im Lager ein und meldete mir den furchtbaren Verlust. Von v. Glasenapp glaubte ich, bestimmt, daß er gefallen sei. Ich befehl sofort den Vormarsch der ganzen Abteilung, um die Herero mit Tagesgrauen anzugreifen; aber Major v. Glasenapp kam und hob meinen Befehl auf, weil wir zu schwach seien.“

Nachdem erst kürzlich eine Anzahl Sanitätsoffiziere nach Südwestafrika geschickt sind, da der Mangel an Ärzten sich außerordentlich fühlbar gemacht hat, sind jetzt wieder acht Ärzte in die Schutztruppe eingereicht worden. Sechs davon sind Preußen, einer ist Sachse, einer Württemberger.

Dem Stabe des neuen Oberbefehlshabers wird auch eine größere kavalleristische Signaltruppe beigegeben. Da der Hydrograph nur bei Sonnenlicht arbeitet, soll in Zukunft eine neue Blitzlampe in Tätigkeit treten, deren Leuchtwerte sich bis auf etwa 100 Kilometer erstrecken und die, ausgenommen, auf dem Rücken der bedienenden Reiter transportiert werden kann.

Trier, 18. Mai. General Trolha reist heute abend 6 Uhr nach Berlin und von hier am Donnerstag nach Hamburg, wo er sich am 21. d. M. einschiffen wird. Für die Abreise von Trier sind große militärische Ehrungen geplant.

### Aus Kamerun

wird gemeldet, daß die Aufständischen am Großfluß auf englischem Gebiet, wohin sie sich vor der deutschen Strafexpedition geflüchtet hatten, nach einem schwierigen Gefecht vollständig ausgerieben worden sind. Der Verlust der britischen Truppen ist groß; es sind allein 13 Offiziere und Unteroffiziere gefallen. In unserem Schutzgebiet ist alles ruhig.

## Zweigverein des Evangelischen Bundes zu Hohenstein-Ernstthal.

In der am Montag abend im „Stadtkeller“ abgehaltenen sehr stark besuchten Hauptversammlung wurden die Satzungen des Zweigvereins des Evangelischen Bundes zur „Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen“ mit Ausnahme von § 2, 2 u. 3, angenommen. Hierauf wurde zur Ergänzungswahl des Vorstandes geschritten. Der Vorstand setzt sich nunmehr aus folgenden Herren zusammen:

Vorsteher: Herr Apotheker Himmelreich,  
Stellvertreter: Herr Fabrikant Wilhelm Kayritz,  
Schriftführer: Herr Lehrer Fröschel,  
Schatzmeister: Herr Kaufmann Louis Pfefferkorn,  
Herr Stadtrat Anger,  
= Kassens revisor Bergner,  
= Fabrikant Baum,  
= Privatier Jädel,  
= Schuldirektor Paßig,  
= Dr. Reintge,  
= Fabrikant Scheyer.

Herr Superintendent D. Meyer in Zwidau hofft man für den nächsten Vortragabend als Redner zu gewinnen.

## Vertliches und Sächsisches.

Hohenstein-Ernstthal, den 18. Mai.

Der kommende Sommer soll nach einigen Unglückspropheten sehr schlechtes Wetter bringen, und zwar, da Kälte anscheinend lange genug vorgeherrschet hat, zur Abwechslung eine ungewöhnlich große Hitze. In einer großen Berliner Zeitung stand dieser Tage zu lesen, daß nach den Angaben eines Fachmannes der bevorstehende Sommer für die nördliche Halbkugel im allgemeinen ein warmer werde, „es werden sich mehrfach abnorme Hitzeperioden, und, was noch unangenehmer sein dürfte, heftige plötzliche Niederschläge mit nachfolgender Ueberschwemmungsgefahr einstellen. Wenn hiervon auch manche Gebiete verschont bleiben werden, so wird dies doch der allgemeine Charakter des kommenden Sommers sein.“ Fragt man, worauf der Mann diese unheimliche Prophezeiung stützt, so ist die Antwort, daß es die „außerordentliche Eruptionstätigkeit der Sonne“ sei, die den schlimmen Sommer verursachen werde, „der allen anderen Sommern in vorerfahrenen Jahren gleichen muß.“ Wer nichts von der Sache versteht, kann sich leicht durch solche Behauptungen verblüffen lassen; in Wirklichkeit ist aber kein Wort davon wahr, daß die Sonne in Jahren mit vielen Sonnenflecken sich so gestaltet haben, wie der Unglücksprophet den kommenden Sommer ausmalt. Der Einfluß der Sonnenflecke auf unsere irdische Bitterung ist vielmehr so gering, daß die Forscher, die ihn feststellen wollten, zu ganz entgegengesetzten Ergebnissen gekommen sind. Wie der erste unter den lebenden Meteorologen, Professor Hann in Wien, nachdrücklich betont, „gestatten die Ergebnisse (der bisherigen Untersuchungen) keine Schlüsse auf das Eintreten trockener und nasser Jahrgänge auf Grund der Sonnenfleckenperiode“. Was die Temperatur anbelangt, so ist dieselbe in den Tropen in den Jahren nahe dem Sonnenfleckenminimum durchschnittlich 0,4 Gr. höher, zur Zeit der größten Fleckentätigkeit etwa 0,3 Gr. tiefer als sonst. Die jährliche Schwankung verteilt sich dazu auf volle 11 Jahre, daneben aber gibt es noch lange Perioden, in denen der Einfluß der Sonnenfleckenhäufigkeit überhaupt gar nicht hervortritt. Die jüngsten Untersuchungen, die Professor Schreiber in Chemnitz über die periodischen Schwankungen der Sonnenflecken und der Niederschläge veröffentlicht hat, ergaben, „daß noch viele Jahre (der Beobachtungen) nötig sein werden, um die wirkliche Existenz von Perioden sicher nachweisen zu können“. Der tatsächliche Einfluß der Sonnenflecke ist also so unbedeutend, daß er kaum im Laufe vieler Jahre rechnungsmäßig erkannt werden kann, geschweige denn so unmittelbar zutage tritt, wie der anonyme Fachmann in der Berliner Zeitung behauptet. Wie sich das Wetter des kommenden Sommers gestalten wird, weiß gegenwärtig niemand im voraus, ebenso wenig wie jemand wissen kann, welches Wetter in acht Tagen, in fünf Tagen oder selbst in drei Tagen herrschen wird. Dies mag manchem als ein Armutszeugnis der wissenschaftlichen Meteorologie mit ihren Millionen von Einzelbeobachtungen erscheinen; aber es ist nun leider einmal so und niemand kann etwas daran ändern.

Ohne Schützenfest kein Pfingsten. Wie in zahlreichen anderen Städten, findet in diesem Jahre auch das Schützenfest der Neustädter Schützenkompanie in der Pfingstwoche, und zwar in der Zeit vom 21. bis mit 26. Mai statt. Damit lehnt sich die Schützenkompanie einem Brauche an, der bis zur Zeit des Untergangs des Rittertums zurückreicht. Im 15. und 16. Jahrhundert unserer Zeitrechnung fand das Schützenfest, auch das Pfingstschützen genannt, in besonderer Blüte. Die Schützen gilden besaßen wichtige Vorrechte und übten öfter als einmal maßgebenden Einfluß auf politische Entscheidungen aus. Im Ausgang des 18. und zum Beginn des verflochtenen Jahrhunderts machte sich ein allmählicher Verfall des Schützenbundes bemerkbar, dem jedoch im Jahre 1860 der in Gotha abgehaltene Verbandstag des allgemeinen deutschen Schützenbundes wirksam Einhalt gebot. Seit 1872 findet alle drei Jahre ein allgemeines deutsches Bundeschützenfest statt, das die Sache der Schützen gilden wieder in Flor gebracht hat. Um die Würde eines Schützenkönigs ist ein großes Ding. Am Schützenfesttage ist er die geehrteste Person der ganzen Stadt. Es ist auch gar nicht so einfach, diese Würde zu erringen. Unsere Schützenbrüder verstehen sich alle auf gute Treffen, und unter lauter tüchtigen Schützen der tüchtigste zu sein, setzt eine Kunst voraus, die tatsächlich Anerkennung verdient. In manchen Orten ist es sogar zu heftigen Streit um die Zuerkennung der Königswürde gekommen; in Hannover z. B. wurde einmal das Gericht angerufen, das in einem berühmten gewordenen Urteil entschied: „Der Beklagte wird verurteilt, den Kläger als Schützenkönig anzuerkennen.“ Dies von den Schützenfesten im allgemeinen. Was nun unser Schützenfest im besonderen betrifft, so können wir mitteilen, daß die Vorbereitungen im Schloße unserer Schützengesellschaft der Vollendung entgegengehen und daß in umfassender Weise für Unterhaltung aller Art gesorgt ist. Bald werden sich auf dem Festplatze, dessen großer, schattiger Garten Tausende von Besuchern faßt, bunte Bänderreihen erheben, die gar viel des Interessanten und Sehenswerten in Aussicht stellen. Außer den üblichen Schant- und Bierzelten, Verkaufsz., Spiel- und Unterhaltungsbuden, Karussells zc. kommen auch, wie wir erfahren, zwei große Schaubuden zur Aufstellung. Fleißige Hände sind jetzt schon damit beschäftigt, größere und kleinere Unterkunftsstätten für dürftige Seelen zu errichten, und wenn erst das Schießen nach der Preisstreichelung beginnt, wird sich auf dem Platze wieder einmal das alte Schützenfestleben abspielen, dessen Bann sich niemand zu entziehen vermag. Hoffentlich ist das Fest von recht schönem Wetter begünstigt.

Die sächsisch-evangelisch-soziale Vereinigung hat sich nunmehr konstituiert. Sie zählt 112 Mitglieder. 1. Vorsitzender ist Pastor Fried-

rich-Bschorlau, 2. Vorsitzender Pastor Diebster-Leipzig-Volkmarndorf, 1. Schriftführer Pastor Stiebler-Erdmannsdorf, 2. Schriftführer Pastor Dr. Kühne-Dresden. Am 5. und 6. Juni soll in Leipzig eine größere Versammlung abgehalten werden mit dem Hauptthema: „Die sächsisch-evangelisch-soziale Vereinigung und veränderte Bestrebungen.“

Wittenbrand, 18. Mai. Am Montag nachmittag fand die Grundsteinlegung zur hiesigen neu zu erbauenden Zentralschule statt. Herr Pfarrer Kirchbach schilderte in einem vielseitigen Rückblick die Entwicklung und Geschichte der Gemeinde Wittenbrand und legte damit dar, daß bei den derzeitigen Verhältnissen (367 Schulkinder) der Bau dieser neuen Schule zur unbedingten Notwendigkeit geworden sei, für die Platzfrage sei insbesondere die stärkere Ansiedelung im unteren Ortsteile mit maßgebend gewesen. Sodann wurde von Herrn Kirchschullehrer Stadelmann die einzumauernde Urkunde über den freien Willensbestimmung der Notizen über den derzeitigen Gemeindebestand entlieft. Die Grundsteinmauerung fand mit den üblichen Hammer schlägen der beiden Herren statt. Das Kirchenchor und die obere Schulkasse verschönten die Feier durch einige Gefänge.

Chemnitz, 17. Mai. Die Rutschershefrau Schmiel aus Neudorf, welche am 4. November vorigen Jahres ihre beiden Kinder tötete und wegen Mordes in Untersuchungshaft genommen wurde, ist, nachdem sich herausgestellt hat, daß sie zur Zeit der Begehung der Tat in einem Zustande krankhafter Störung der Geistestätigkeit sich befunden hat, durch den ihre freie Willensbestimmung ausgeschlossen gewesen ist, des ihr beigegebenen Verbrechens halber außer Verfolgung gesetzt und unter Aufhebung des wider sie erlassenen Haftbefehls einer Heilanstalt überwiesen worden.

Chemnitz, 17. Mai. Durch leichtsinnigen Umgehens mit Feuer durch Bedienstete des Gutbesizers Thümer entzündet am Montag nachmittag in dessen Scheune im benachbarten Auerwalde ein Brand, durch welchen das Gebäude völlig eingestürzt wurde. Kaum war der Brand gedämpft, so erscholl von neuem Feuerlärm. Von rudolpher Bubenhand war das Bohnhaus des Porzellan- und Steinguthändlers Bährisch angezündet worden, während er mit seinen Angehörigen auf dem Markte in Frohburg als Verkäufer weilte. Glücklicherweise konnte dieser Brand lokalisiert werden. — Die hiesige Maler- und Lackierer-Zunft hat jetzt, nachdem sie infolge des Malerstreiks den Gehilfen verschiedene Zugeständnisse in bezug auf Lohn-erhöhungen usw. hat machen müssen, eine allgemeine Preisserhöhung für auszuführende Arbeiten eintreten lassen.

Zwidau, 17. Mai. Beim Nesterausnehmen wurde im Nachbort Thahof ein Knabe hart betrafft; er fiel vom Baume und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung.

Milfen St. Niklas, 17. Mai. Infolge Herzschlags verstarb während der Geburt eines Kindes die 36 Jahre alte Ehefrau des Bebers Boigt. Das Kind ist auch tot. Die erste Ehefrau Boigts starb ebenfalls als Wöchnerin.

Crimmitschau, 16. Mai. Durch unvorsichtigen Umgang mit Schußwaffen wurde gestern auf der Glauchauerstraße eine Frau verletzt. Der leichtfertige Schütze war ein junger Mann, welcher in einem dort an der Straße liegenden Garten mit einem Tsching nach Kagen schießen wollte. Der Schuß traf die Frau am linken Unterarm. — Ein wertvoller Münzenfund wurde heute vormittag im benachbarten ortsbürgerlichen Bettelstube gemacht. In der dortigen Mühle fand man beim Abbruch einer alten Holzdecke eine in graues Papier verpackte Geldrolle, welche 29 Münzen aus dem 14., 15. und 16. Jahrhundert enthielt. Die Münzen haben die Größe von Fünfs- und Dreimarkstücken und sind sehr gut erhalten.

Reichenbach i. B., 16. Mai. Der Königl. Staatsanwaltschaft Plauen freiwillig gestellt hat sich, wie die „R. N.“ melden, am Sonnabend der seit einigen Wochen verschwundene frühere Rastierer der hiesigen Innungs-Kassette für Bawgetere, Oskar Stauf. Die von Stauf verwaltete Kasse wies nach dem plötzlichen Verschwinden des Verwalters ein erhebliches Defizit auf.

Boitersreuth, 17. Mai. Ueberfahren worden ist am Sonntag abend von einem Radfahrer der hier lebende pensionierte Weichenwärter Binzenz Fritsch. Der bedauernswerte alte Mann erlitt so schwere Verletzungen am Hinterrumpf, daß er bald nach dem Unfall starb.

Reugange d. B., 17. Mai. Einem Spaziergänger durch den Bedtelgrüner Wald wurde am Sonntag der böhmische Arbeiter Starec von einer Kreuzotter heftig in die Hand gebissen. Obwohl seine Ehefrau die Wunde sofort ausfog, schwoll doch die Hand heftig an, und Starec verfiel längere Zeit in Starrkrampf. Die opfermütige Frau, die vielleicht eine kleine Wunde an der Lippe gehabt und Schlangengift ins Blut gebracht hatte, erkrankte ebenfalls heftig; beide mußten ins Krankenhaus gebracht werden; sie befinden sich jedoch außer Lebensgefahr.

Waldschütz i. B. Durch Genuß von Kuhfleisch, welches der Freibant entkamme, wurde am Freitag in dem bayrischen Grenzorte Buching die Familie Stammer von schwerer Krankheit befallen. Am Sonnabend verschied bereits eine 18jährige Tochter unter Vergiftungserscheinungen. — Ein Hünengrab, enthaltend mehrere Schädel und Knochen, sowie Scherben von uralten Tongefäßen und Waffenteile, wurde vergangene Woche in der Grenzmarkung Oberleinitz beim Drainieren einer Wiese aufgedeckt und die Gegenstände vor weiterer Beschädigung bewahrt.

Annaberg, 17. Mai. Der Rat und die Stadtverordneten haben beschlossen, das Leichenbegängnis des verstorbenen Herrn Justizrats Dr. Böhmne, langjähriger Stadtverordnetenvorsethers und Ehrenbürgers, auf die Stadtkasse zu übernehmen. Die Freunde in der Stadt über diese außerordentliche Ehrung des beliebten Mannes ist allgemein.

Cranzahl. Am Sonntag abend in der Stube hiesige Frau Kochendes Wasser in ein Gefäß

stehendes Faß. In einem unbeobachteten Augenblick fiel das zweijährige Töchterchen in dieses Faß und verbrühte sich schwer. Es ist fraglich, ob das bedauernswerte Kind mit dem Leben davonkommt. Um dem Kinde bis zum Eintreffen des Arztes seine Schmerzen zu stillen, hat man es mit Dampfgauche (!) begossen, einer vielfach verbreiteten Meinung von der Heilkraft derselben folgend. Die stoffige Masse hat auf die verbrühte Haut selbstverständlich nur nachteilig gewirkt.

**Dresden, 17. Mai.** Wie bereits gemeldet, ist die am gestrigen Tage veranstaltete Ziehung der Pferdeausstellungs-Lotterie für ungültig erklärt worden. Der Grund dazu ist in einem Formfehler zu suchen, welcher sich am Schlusse der Ziehung herausstellte. Der Vorsitzende der Ziehungskommission beantragte selbst, die ganze Ziehung für ungültig zu erklären und eine neue vorzunehmen. Die neue Ziehung wird voraussichtlich nächsten Freitag stattfinden.

**Leipzig, 17. Mai.** Gestern nachmittag gingen beim Spielen mit Streichhölzern die Kleider des siebenjährigen Töchterchens des Bahnarbeiters Kolonko in Paunsdorf Feuer, wodurch das Kind daran verletzt wurde, daß es sofort in das hiesige Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Heute ist die Unglückliche den erlittenen Brandwunden erlegen.

**Leipzig, 17. Mai.** Verhaftet wurde gestern ein 19jähriger Schlosser aus Reudnitz, der in einer Fabrik in Plagwitz Stellung gefunden hatte. Er hatte aus dieser Fabrik Kupfer- und Nickelplatten im Werte von 3000 Mk. gestohlen und verkauft.

**Verchau, 17. Mai.** Viel Aufsehen erregt hier und in der Umgegend die kürzlich erfolgte Verhaftung der beiden Söhne des Gutsherrn De. im benachbarten Bagelwitz. Dem dortigen Mühlenbesitzer gleichen Namens waren in der letzten Zeit des öfteren kleinere und größere Posten Getreide von seinem Speicher entwendet worden. Um den Dieben endlich auf die Spur zu kommen, legte er sich wochenlang mit einem Gewehr auf die Lauer. Endlich gingen die Diebe ins Netz. In einer finsternen Nacht versuchten sie, hinreichend mit leeren Säcken versehen, die Tür des Getreidebodens aufzubrechen. Dabei wurden sie aber von dem Wächter überrascht und entlarvt.

**Oschas, 16. Mai.** Der 25jährige Lehrer Gutschbach in Staudach ist in der Nacht zum Donnerstag plötzlich irrsinnig geworden. Gegen 3 Uhr nachts sprang er plötzlich aus dem Bette, schlug mehrere Fenster Scheiben ein, wobei er sich verletzte, und schrie laut zum Fenster hinaus. Auf die Hilferufe seiner Mutter eilten drei Staudacher Einwohner herbei, stiegen auf einer Leiter in die Wohnung ein und fanden den Lehrer, wie er seine Mutter, mit der einen Hand deren Hals umklammernd, fest an sich drückte. Man befreite die Frau und überwältigte den Kranken, der später nach dem Riesaer Krankenhaus gebracht wurde. Der Vater des erkrankten Lehrers ist auch geisteskrank gewesen.

**Hochitz, 17. Mai.** Mit einem Revolver erschöpfte sich in seiner Wohnung der etwa 65 Jahre alte Dekonome und Ziegeleibesitzer Hermann Jakob hier, während seine Frau auf kurze Zeit die Wohnung verlassen hatte. Jakob galt als ein sehr wohlhabender Mann.

**Deberan, 17. Mai.** Der älteste Bürger unserer Stadt, Webermeister Lindner, verstarb im Alter von nahezu 94 Jahren, nachdem er seit gegen 11 Jahren ans Krankenlager gefesselt war. Lindner gehörte dem priv. Schützenverein seit 1831 — also 73 Jahre —, seit seinem 50jährigen Schützenjubiläum im Jahre 1881 demselben als Ehrenmitglied an.

**Bermisdorf, 17. Mai.** Gestern vormittag hat die Geschirrführers-Gesellschaft hier, ihre beiden Töchter im Alter von 8 und 13 Jahren erdrosselt. Die Frau ist zur Beobachtung ihres Geisteszustandes in die Landes-Heilanstalt Hubertusburg eingeliefert worden.

## Gerichtssaal.

**Zwickau, 16. Mai.** Die erste Strafkammer setzte auf eingelegte Verurteilung des Maurers C. F. Fied in Langenberg die diesem von dem Königl. Schöffengericht zu Hofenstein-Erntthal wegen Entwendung von Holz aus dem Ritterschen Walde in Langenberg zuerkannte Strafe von 2 Wochen Gefängnis auf eine solche von nur 4 Tagen herab.

**Chemnitz, 18. Mai.** Im Kaufsache, denn eine andere Erklärung läßt sich nicht finden, machte sich der Hauptmann Frhr. v. Hallert vom 10. Infanterieregiment Nr. 134 (Garnison Plauen i. V.) der Erregung öffentlichen Aergernisses durch unrichtige Handlungen schuldig. Er wurde vom hiesigen Kriegsgericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verhandlung fand wegen Gefährdung der Sittlichkeit unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

**Meineidig, Dresden, 16. Mai.** Wie wenig heilig in manchen Kreisen heute der Schwur gilt, zeigt eine Verhandlung vor dem Königl. Schwurgericht in Dresden. Der in Raundorf bei Kötzschenbroda wohnende Gärtnerbesitzer Gustav Adolf Glaubitt befand sich in schlechten Vermögensverhältnissen. Er war vorher in Zwickau und Chemnitz, später auch in Plauen i. V., Zittau und Döbeln als Schilfe tätig gewesen, hatte sich einige Hundert Mark erspart und kaufte sich 1897 mit diesen geringen Mitteln eine große Gärtnerei in Raundorf. Vor Jahresfrist kam er mit seinem Dängerlieferanten, dem Posthalter Kramer in Kötzschenbroda, in Streit, verlangte wegen angeblicher Nichterfüllung des Lieferungsvertrages 600 Mark Schadenersatz und verklagte hierauf den Letzteren. Es war ihm nur darum zu tun, Geld in die Hände zu bekommen, um sich seiner Gläubiger zu erwehren. Um den Prozeß zu gewinnen, brachte der Kläger nun drei Zeugen heran, zwei Verwandte und eine in seinen Diensten stehende Arbeiterin, die aus Reichenbach

i. B. gebürtige Wäscherin Amalie Pauline verehel. Männel. Die beiden Verwandten blieben unvereidigt, während die Arbeiterin, eine Frau aus dem Volke und Mutter von 5 kleinen Kindern, sich bestimmen ließ, für den gewissenlosen Mann einen Meineid zu schwören. Der Judaslohn betrug einen Taler. Später erkrankte sie schwer und glaubte, ihr Tod nahe bevor. Von heftigen Gewissensbissen gepeinigt, legte sie auf dem Krankenbette ein offenes, reumütiges Geständnis ab, das sie in der heutigen Hauptverhandlung wiederholte, nachdem sie von langer Krankheit genesen ist. Schuldner erzählt sie, daß der Verführer immer und immer wieder an sie herangetreten sei, und schließlich sei sie seinen Lockungen erlegen. Der Gärtnerbesitzer wurde wegen Anstiftung und Beileitung zum Meineid zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust, die verführte Frau zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Weibchen wurde ferner die Fähigkeit abgeprochen, jemals wieder als Zeuge oder Sachverständiger eiblich vernommen zu werden.

**Wegen Majestätsbeleidigung** ist nach dem „Elässer“ ein Soldat vom 112. Regiment zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Als kürzlich der Kaiser, aus Italien kommend, an Mühlhausen vorbeifuhr, ließ der Kommandeur eines Bataillons des 112. Regiments auf dem Exerzierplatz vor dem vorbeifahrenden Hofzug das Gewehr präsentieren. Ein Soldat machte darüber eine ungehörige Bemerkung, die von einem Sergeanten gemeldet und als Majestätsbeleidigung durch Aushöhung des Mannes aus dem Heere und durch Verhängung von sieben Jahren Zuchthaus geahndet wurde.

## Kleine Chronik.

**Jena.** Unsere Universität hat jetzt mit 1024 Studierenden und 68 Hörern die Zahl Tausend überschritten. Der 1000. Student hat eine goldene Uhr mit Kette und von dem bekannten Studentenwirt Kämmer-Karl für ein Semester freies Mittagessen mit Wein erhalten. Die Stadt veranstaltete ein Marktfest.

**Bitterfeld, 17. Mai.** Die beiden noch schulpflichtigen Söhne des Privatförsters Jonek auf dem Rittergute Döbra hantierten vor der elterlichen Wohnung mit einem Fesching, wobei der jüngere Bruder von dem älteren durch einen unglücklichen Schuß, der die Lunge durchbohrte, schwer verletzt wurde.

**Lübeck, 18. Mai.** Hier ist gestern ein schweres Gewitter, verbunden mit einer Windstose, niedergegangen, wodurch vielfacher Schaden angerichtet wurde. Mehrere Fabriksschornsteine, zahlreiche große Bäume und viele Dächer fielen dem Unwetter, das schnell vorüberging, zum Opfer.

**Palermo, 17. Mai.** Bei dem Ausschachten eines Grundstückes in der Nähe der Marinewerftstätte fand man 14 Skelette. Das Grundstück war an eine im Massaprozess kompromittierte Persönlichkeit verpachtet; man vermutet, daß diese Skelette von Opfern der Maffia herühren. Die Angelegenheit ruft das größte Aufsehen hervor. Die Untersuchung ist eingeleitet.

**Auf Wunsch wird jeder Hut aus dem Schaufenster genommen!** Also stand zu lesen in dem reißigen Schaufenster eines Buzgasthofs in einer der belebtesten Straßen in Leipzig. Die kunstvoll aufgebaute Auslage, bewandt von Damen aller Altersklassen viel besaunt, bewundert und besprochen. Die Aufmerksamkeit zweier eleganter Damen erregte ganz besonders ein Prunkstück von Hut mit einem kleinen, aber gewählten naturhistorischen Museum von Vogelbälgen, Köpfen, Schwüngen usw. Die jungen Damen betreten den Laden, und es entspann sich mit der dienstfertigen Direktrice folgendes Gespräch: „Nehmen Sie wirklich auf Wunsch jeden Hut aus dem Schaufenster?“ — „O, gewiß, meine Damen, mit Vergnügen und so viel Sie wollen.“ — „Das ist wirklich sehr nett und entgegenkommend von Ihnen, übrigens handelt es sich um einen bestimmten Hut, nämlich um den da ganz oben.“ — „Mein Kompliment. Die Damen haben einen wirklich ganz exquisiten Geschmack.“ Das Schaufenster wird mit Leitern und Stangen heruntergeholt und den Damen vorgelegt, unter erneuter Anpreisung: „Etwas ganz Partes... Pariser Modell... Letzte Neuheit.“ Als der Vorrat üblicher Empfehlungswörter erschöpft war, entstand eine Pause. Nun war offenbar die Reihe, sich näher zu erklären und die erwartete Frage nach dem Preise des Kabinettstückes zu stellen, an den auf den Hut anscheinend so erpichtigen jungen Damen. Aber was sagten sie? „Besten Dank, daß Sie den Hut wirklich herausgenommen haben. Nun hängen Sie ihn auch wieder hinaus — er ist zu schönlich! Adieu!“ — „Fräulein Direktrice schaute den beiden in sprachloser Verblüffung nach, dann stemmte sie die Arme in die schwellenden Hüften und machte, zu ihren Mitarbeiterinnen gewendet, ihrem Herzen Luft: „So was ist mir in meiner langen Praxis noch nicht vorgekommen. Haben Sie schon so was erlebt, meine Damen? Ich nicht.“

**Fiskus bleibt sich immer gleich.** Ein ergeterndes Beispiel dafür ist folgende Notiz im Franzl. Kur.: Durch den Neubau des Bahnhofsgebäudes Nürnberg-Döbrahof wurde die Entfernung zwischen diesem und Wehringerdorf um einige Meter vergrößert. Infolgedessen wurde auch der Fahrpreis der Vorortzüge zwischen beiden Stationen erhöht!

**Aus dem Kapitel der Sozialpolitik.** Wie der „Zgl. Rdsch.“ ein Leser mitteilt, wird in Hamburg-Uhlenhorst, dem vornehmen Viertel der Hamburger Hantelstraße, durch Zeitungsanzeigen ein junges Mädchen gesucht, das das Klavierspiel der Kinder fünfmal wöchentlich von 1 1/2—3 Uhr zu beaufsichtigen hat. Monatlich 10 (zehn) Mark. Nacht pro Stunde genau 30 Reichspfennige! Ob das junge Mädchen nicht auch noch ein Musikkonfessionarium besucht haben muß?

**Auch ein „Zug“ des Todes.** Daß in einer Nacht von ein und demselben Eisenbahnzuge vier Personen überfahren werden, dürfte in der

Unfallchronik wohl einzig dastehen. Diese Leistung hat, wie nachträglich bekannt wird, der Zugzug Ostende-Bien in der Nacht zum vergangenen Freitag zu Wege gebracht. In Vingerbrück überfuhr der Zug den Hilfsbremser Françoiz aus Trechtungshausen. Der Unglückliche wurde von den Rädern buchstäblich in Stücke gerissen, so daß die einzelnen Teile später zusammengetragen werden mußten; einzelne Teile fehlen noch. Der gleiche Zug überfuhr in Vacharach den Schuhmacher Koch, der ebenfalls sofort getötet wurde. Auch in Vingerbrück heim und Mainz wurde von ihm je ein Mensch überfahren.

**Eine Eierschlacht** fand dieser Tage in Oldenburg zwischen zwei Bauersfrauen um einer geringfügigen Sache willen statt. Sie boten bald einen netten Anblick, zu vergleichen dem von „Mog und Moritz“, nachdem sie in einen Teigtrog gefallen waren. Die Zuschauer kreischten vor Lachen.

**Der „arme Geiger.“** Schon oft hat man von Leuten gelesen, die zu Lebzeiten den Anschein größter Armut zu erwecken mußten, so daß sie unterfützt wurden, in deren Nachlaß aber zuweilen bedeutende Geldsummen sich vorfinden. Eine ähnliche Geschichte erzählt heute ein Berliner Blatt. Es soll sich um einen Geiger handeln, der Wochentags die Hefe besetzt und für seine Darbietungen Kupfer- und Nickelstücke einheimst, Sonntags jedoch mit seiner Segelschiff den Wannsee bei Potsdam besucht.

**In einem Schornstein verhungert.** In Newyork verschwand vor zwei Wochen ein sechs-jähriges Mädchen. Alle Bemühungen, eine Spur von ihm zu finden, waren vergebens. Man glaubte schon, es sei einem Luftmord zum Opfer gefallen. Jetzt ist die Leiche der Kleinen in einem Schornstein ihrer elterlichen Wohnung gefunden worden. Es machte sich in dem Hause ein durchdringender Leichengeruch bemerkbar; die Nachforschungen führten dann zur Entdeckung der Leiche. Wahrscheinlich ist die Kleine beim Spielen auf dem flachen Dache in den Schornstein getreten und darin hinabgefallen, um dann des Hungertodes zu sterben.

**Ausländische Fischdiebe** treiben immer noch ihr Unwesen in deutschen Gewässern. Das mit dem Fischereischutz beauftragte Torpedoboot traf am Dienstag bei der Nordseeinsel Juist die englischen und belgischen Fischereidampfer „Seal“ und „Reonie“ beim unerlaubten Fischfang. Die Kapitäne wurden in Wilhelmshaven verhaftet, die Fanggeräte und der Fang beschlagnahmt.

**Die Fälle von Lynchjustiz** in Nordamerika haben in der letzten Zeit einen erschreckenden Umfang angenommen. Da ist es denn bedauerndwert, daß sich im Lande selbst Protest hiergegen erhebt. In Alexandria in Louisiana hat, wie berichtet wird, eine Volksversammlung von noch niemals an diesem Orte dagewesener Stärke stattgefunden und entschieden gefordert, daß nicht nur die Leute, die vor kurzem einen Neger lynchten, sondern auch die Polizisten, denen es nicht gelang, den Neger zu fassen, bestraft werden sollen.

**Ein japanischer Spion** soll in Sibirien unter besonderen Umständen entdeckt worden sein. Ein Schiffer in Ostsee bemerkte, wie der Zgl. Rdsch. geschrieben wird, in einer an das Land getriebenen Gesehulle die Umrisse eines zusammengekauerten menschlichen Körpers. Er und einige Gefährten hockten das Eis fort und entdeckten die gefrorene Leiche eines kleinen Mannes mit gelben Gesichtszügen. Die Untersuchung ergab, daß der Tote ein japanischer Späher war. Es wird angenommen, daß er bei dem Versuche, eine Eisenbahnbrücke zu sprengen, in ein Loch im Eise gefallen war und nicht wieder herauskommen konnte — wenn die Geschichte überhaupt wahr ist.

**Der Staat als Erbe eines Sozialdemokraten,** das ist sicherlich eine Seltenheit. Der vermögende Führer der Sozialdemokraten in Sankt Jürgbert in der bayerischen Rheinpfalz, v. Müllers, ist, der Köln. Ztg. zufolge, ohne Testament gestorben, und so erbt der Staat die ganze Nachlassenschaft, weil andere rechtmäßige Erben nicht vorhanden sind.

**In der Londoner Westminster-Abtei** fand am Dienstag eine Trauerfeier für den Aristokraten Henry Stanley statt. Dem Wunsch des Verstorbenen, neben dem Forscher Livingstone in der Abtei beigelegt zu werden, wird indes nicht entsprochen. Stanley ist nicht „groß“ genug für diese Ehre.

**Zu früh gefreut.** Ein bekannter englischer Pädagoge erzählt nachstehende Geschichte aus den Anfängen seiner Laufbahn als Lehrer: Seine erste Anstellung erhielt er in einer Dorfschule in New-England. Die Leute in der Nachbarschaft gaben ihm als Entgelt Kost und Wohnung. Eines Tages lief ihm ein Knabe ganz atemlos entgegen: „Sagen Sie, Herr Lehrer,“ brachte er mühsam heraus, „mein Vater möchte wissen, ob Sie gern Schweinebraten essen.“ „Gewiß esse ich Schweinebraten gern,“ erwiderte der Lehrer, der annahm, daß der lächerliche Vater des Knaben sich entschlossen hatte, ihm etwas Schweinefleisch zu schicken. „Sage Deinem Vater nur, wenn ich überhaupt etwas auf der Welt gern esse, so ist es Schweinebraten!“ Die Zeit verging, aber es kam kein Schweinebraten. Eines Tages traf der Lehrer den Knaben allein auf dem Schulhof. „Wie steht's denn mit dem Schweinebraten?“ fragte er. „O“, erwiderte der Knabe, „das Schwein ist wieder gesund geworden.“

## Errungen.

Dorfzählung von Adolf Dreßler jun., Marktstadt (Schluß.)

„Dummes Zeug! — — — Aber wahr bleibt's doch: so ein Knecht liebt oft inniger, als ein feiner Herr. Denke Dir nur, heute verlobt sich unser junger Herr mit Fräulein Helene. — Eine Stunde darauf liegt er einer anderen in den Armen!“  
„Das arme Fräulein!“  
„Unsere Burschen sind treu wie das Gold, sie gehen für ihr Mädel durchs Feuer!“  
„Weiß denn das Fräulein schon davon?“

„Ja! — Sie ist gerade dazu gekommen, wie er — — —“

Weiter konnte er nichts vernehmen, denn der Schall ihrer Stimmen verwehte im Winde. Arthur war es, als habe er einen Schlag ins Gesicht erhalten. Seine Aufregung wuchs. So wenig hielt Helene von seiner Aufrichtigkeit, daß sie an seiner Liebe zweifelte.

Und doch, hatte sie nicht ein Anrecht zu diesem Gedanken? Ueber den holden Frühling seines Glückes war vernichtend ein rauher Herbststurm dahingebraust. Diese Blume war nicht für ihn erblüht — er hatte sie für immer verloren! — Ein plötzlicher Entschluß fand Raum in seiner Seele. — Er wollte fort.

Rosanne — wo war sie doch nur? Zu ihr, zu dem Weibe mit den dämonischen Augen wollte er in wahnvoller Leidenschaft eilen. Dem Genusse, dem flüchtigen Taumel eines eiligen Augenblicks sollte seine Seele geweiht sein.

Es stimmerte ihm vor den Augen und ein nervöses Zittern durchlief seine ganze Gestalt. „Zu ihr!“ rief er. „Der Siebe Lohn tige mein Leid. Ausbrennen soll in meiner Brust das wütende Feuer!“

Er hielt inne, denn ein gewaltiger Ruf, einem furchtbaren Echo gleich, hallte ihm entgegen: „Feuer! — Feuer!“ Darauf hörte er einen lauten Ausschrei und einen dumpfen Fall.

Aus seinem leidenschaftlichen Traum jäh zur Nüchternheit erwacht, stürzte er aus dem Garten.

Im Hofe fand er Wilhelm in einer Blutlache liegend. Er hatte sich am Tage auf dem Boden geschlichen und vor einer Weile das dort befindliche Stroh angezündet, denn er meinte, dadurch sein Viebel am furchtbaren Rächen zu können. Es war sicher anzunehmen, daß der Knecht diese dunkle Tat in einer Anwendung von Wahnsinn vollbracht hatte. Um den Flammen zu entgehen, hatte er einen fähigen Sprung aus dem Fenster gewagt, und dieser sollte ihm den Tod bringen.

Frau Karbach, der Gutsherr, Tante Köstchen, Herr Fabern, Knechte und Mägde, darunter Anna, umstanden entsetzt die Leiche des Knechts. Feuerernte erfüllten das Dorf.

Arthur's Augen weiltten teilnahmslos auf der Gruppe. „Wo ist Helene?“ rief er.

„Allmächtiger Gott!“ schrie der Gutsherr. Im ersten Stockwerk öffnete sich das Fenster. Dunkler Rauch quoll daraus hervor und Helene's Gestalt wurde sichtbar. Mit gellender Stimme rief sie: „Hilfe! Rettet mich!“

Frau Karbach brach ohnmächtig zusammen und alle Anwesenden rangen entsetzt die Hände.

Helene's Gestalt verschwand wieder, während aus dem geöffneten Fenster eine mehr und mehr sich verdichtende Rauchsäule emporstieg.

Arthur richtete sich hoch auf und rief mit lauter Stimme: „Laßt mich mein Leben für sie einsetzen! — Es sei denn, ich rette Euer Kind, oder wir sterben zusammen!“ rief er aus und stürzte ins Haus. Schwarzer Rauch erfüllte den Raum, so daß Arthur kaum den Weg zur Treppe fand. Die Geliebte zu befreien, nur dies beehrte jetzt sein ganzes Ich.

Oben angekommen, stieß er die Tür zu Helene's Zimmer auf. Er glaubte ersticken zu müssen, die frühe verlagten ihm fast den Dienst. Der Bergeweisung nahe, rief er entsetzt: „Gott rette uns!“

Alle Kraft zusammennehmend, drang er ein, erfaßte die Jungfrau, eilte die Stufen hinunter und trug so sein Leuzerkes durch den dunklen Dualm und die lebende Lüge zum ladenden Leben.

Zubetrübe begrüßten sein Raben; doch er brach zusammen mit den Worten: „Hier ist Euer Kind! Danket Gott für unsere Rettung!“

Einige Augenblicke darauf schlug Helene die Augen auf und mit schwacher Stimme fragte sie: „Wo bin ich?“

Frau Karbach entgegnete: „In den Armen Deiner Mutter!“

„Wer ist mein Retter?“ forschte sie weiter.

Die Mutter zeigte auf Arthur.

Wie zu sich selbst hauchte sie: „Und ich konnte an seiner Liebe zweifeln?“

Selig lächelnd schloß sie wieder die Augen.

## Neueste Nachrichten und Depeschen vom 18. Mai.

**Berlin.** Die Situation im Bäderstreit ist bisher unverändert. Bis jetzt haben 1893 Betriebe mit 3241 Gesellen voll bewilligt.

**Rom.** Die Erb-Großherzogin-Witwe Pauline von Sachsen-Weimar ist im Wagon auf der Reise plötzlich infolge Schlaganfalls verstorben. Die Erbgroßherzogin erreichte ein Alter von 52 Jahren. Ihre Leiche wird vorläufig nach Florenz gebracht.

**Florenz.** Der Eisenbahnzug mit der Leiche der Erbgroßherzogin Pauline von Sachsen-Weimar ist abends hier eingetroffen. Auf dem Bahnhof erwarteten der Bürgermeister und der Präkt von Florenz, sowie der deutsche Konsul, andere hervorragende Persönlichkeiten und eine zahlreiche Menschenmenge die Leiche.

**Rom.** Ueber die schweren Tagelöhner-Tumulte in Cariguata, wo angeführt des unzureichenden Militärs ganze Stadtteile in den Händen der Tumultuanten blieben, erklärte Staatssekretär Sansonofio in der Kammer, es herrsche ein förmlicher Aufstand. Die Demonstranten hätten Barrikaden errichtet, die Stadt besetzt und verhindert die Zufuhr von Lebensmitteln. Die Unruhen seien durchaus ungerechtfertigt, denn die Löhne seien sehr gut. Die Regierung wird Militär hinsenden.

**Paris.** Die angebliche Spionage-Affäre hat sich als eine unbedeutende Unterschlagung herausgestellt.

**Tanger.** Bei der mazedonischen Kavallerie sind aus Sparmaßregeln die Pferde verkauft und der Sold vermindert. Beamten auf die Hälfte herabgesetzt worden.

